Das mit dem Versuch, Familie, Beruf und Bergsteigen unter einen Hut zu bringen, entwickelte sich auch noch in andere Dimensionen. Ich wohnte jetzt am Sitz meiner Alpenvereinssektion. So engagierte ich mich entsprechend dem mir von Rolf vorgelebten Beispiel nun auch in der Jugendgruppe. Zuerst für gelegentliche Fahrten in den Klettergarten. Aber das weitete sich bald aus. Weil der jetzt die Jugend betreuende Peter Kräher seine Stärken ohnehin im Skilauf hatte, war ich rasch der für das Klettern zuständige Jugendleiter. Als solcher fuhr ich auch mal mit dem als alpiner Wanderprediger über Eisgipfel und Goldpagoden gastierenden Günter Hauser ins Okertal zum Klettern und nach einer heiteren Serie von Genussgraten gestand der mir, dass er das sehr genossen hatte, weil er bei entsprechenden Anlässen auch schon mehrfach erlebt hätte, dass sie zum Probeklettern an den lokalen Gruselrouten ausarte-

ten. Nun wurde ich auch regelmäßig zu den Sitzungen des erweiterten Sektionsvorstandes eingeladen. Dort begriff ich rasch, wie stark der Alpenverein eigentlich erst mal so eine Art Haus- und Grundbesitzerverein war. Aber auch, dass dem vom weltmännischen Stadtkämmerer Hellmut Frank launig-patriarchalisch geleiteten Vorstand die Jugend wichtig war. Im Mai schickte er mich zu einem bundesweiten Jugendleitertag am Kreuzeck. An der Tagung nahm ich brav teil, versäumte aber natürlich nicht, nach dem späten Ende der Beratungen zusammen mit dem Hamburger Peter Schlüter diese seltene Gelegenheit eines Wochenendes im Gebirge mit einer nächtlichen Besteigung der noch winterweißen Alpspitze anzureichern. Da wir nur Stiefel dabei hatten, war das im teils grundlosen Pulverschnee an den Schöngängen eine unsägliche Wühlerei. Oben stiegen wir in der hart verfirnten Flanke direkt auf, wobei ein in den Latschen geernteter Stock als Firngerät gute Dienste leistete. Nach letzten Hängen in Bruchharsch kamen wir in der Morgendämmerung am Gipfel und nach gleichfalls herbem Abstieg über den Südostgrat gerade noch rechtzeitig zur Fortsetzung der Tagung wieder im Kreuzeckhaus an. Schlafen konnten wir ja in der Bahn bei der Fahrt zurück quer durch die Republik.

Neben den neuen Terminen der Referendarausbildung mit Hospitationen, Fachseminar, Studienseminar, Gesprächen mit Fachleitern und Kollegen und Eltern und Vorbereitungen für eigene Unterrichtsversuche brachte ich mit einiger Mühe noch den wöchentlichen Gruppenabend im Terminkalender unter und ab Herbst regelmäßig Wochenendfahrten zum Harz oder Ith. Dabei gab ich meinen Schützlingen lange Leine, indem ich sie auch vorsteigen ließ – allerdings immer nur unter meiner Aufsicht, um bei Unsicherheiten eingreifen zu können. Bei den Fahrten war ich, ebenso wie später bei den mit Schülern angebotenen Kletterrouten, immer wieder fasziniert über die weite Spanne von Resonanz bei den Anfängern. Einige hatten sichtlich große Angst und litten, und es war offenbar besser, sie mit dem Angebot nicht zu bedrängen. Die meisten wurden jedoch nach ersten tastenden Schritten bald sicherer und genossen sichtlich ihre Fortschritte. Und manche waren offensichtliche Naturtalente, mit denen gleich schwierigere Klettereien so locker und bewegungssicher liefen, dass ich nur staunen konnte. Zu den Gruppenfahrten führte ich Buch über die Touren, als eine Art Leistungsanreiz, aber auch um notfalls belegen zu können, weshalb ich den einzelnen Leuten zutrauen konnte, was ich erlaubte.

In die gleiche Zeit fielen die ersten Versuche des Hamburgers Josef (»Sepp«) Ruf, gelegentlich die norddeutschen Jugendleiter in überregionalen Veranstaltungen wie einer Übung in behelfsmäßiger Kameradenrettung mit Wiggerl Gramminger und einem Skitag mit Orientierungslauf oder zu Schulungen in alpiner Technik zu versammeln. Nachdem ich bis dahin am Fels nur lesender Autodidakt gewesen war, nahm ich bei solcher Gelegenheit nun auch erstmals an einer Schulung teil – gleich als Referent über die Möglichkeiten zusätzlicher Sicherung durch Sanduhren und Knotenschlingen.